

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 71 (1967)
Heft: 7-8

Artikel: Aus dem Schulbetrieb der Heilpädagogischen Sonderschule Spiez
Autor: Wyss, Rosette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

maschine, Bügeleisen, wo die Frauen noch Kohlen einfüllen mußten; Kochgeschirr und Kochherde. Gegenüber diesem Zimmer ist das Puppenzimmer und das Knabenzimmer. Im nächsten Stock kommt etwas weniger schönes: ein Galgen.

Nachdem man das Schloß fertig angeschaut hat, geht man wieder alle Treppen hinunter und zum Schloß hinaus, in den schön gelegenen Garten. Unter den Kastanienbäumen steht ein großes Denkmal von Adrian von Bubenberg. Etwas weiter unten kann man noch in die alte romanische Schloßkirche gehen. — Die Spiezer sind sehr stolz auf ihr Schloß.



Ich schreibe von der Bucht. Dort sind viele Segelschiffe, Ruder- und Motorboote und Pedalo. Wir haben auch ein Ruderschifflein mit Sitz- und Stehruder. Ich glaube, es ist das einzige mit Stehruder. Zwischen den Schiffen schwimmen auch Schwäne, Haubentaucher, Bläbhühner und Stockenten mit ihren Jungen. Wir gehen sie manchmal füttern. In der Bucht ist auch ein Strandbad. Aber wir gehen nur selten hin, weil das Wasser schmutzig ist. Ein wenig vom Ufer zurück standen früher eine Reihe Pappeln. Vor zwei Jahren hat man sie umgehauen und junge gesetzt. Das war gut, sonst wären beim Sturm alle umgefallen. Von unserem Hause aus haben wir eine schöne Aussicht auf die Schifflände: Wir sehen viele große Schiffe kommen und wieder fortfahren. Die Blümlisalp ist noch das einzige Dampfschiff.

(Schüler der Klasse von Frau Schweizer.)

Aus dem Schulbetrieb der Heilpädagogischen Sonderschule Spiez

In Spiez entstand auf private Initiative hin innert kurzer Zeit eine heilpädagogische Sonderschule mit zwei Klassen, die praktisch bildungsfähige Kinder aus der Umgebung betreut. Die Kinder werden teils mit einem Bus zur Schule geführt, teils kommen sie mit der Bahn. — Fräulein Wyß, die eine der beiden Lehrerinnen, verfaßte einen Bericht über das 1966 durchgeführte Skilager, den sie uns mit einigen einleitenden Worten freundlicherweise zum Abdruck überließ.

Vorwort

Seit einigen Jahren bestehen in der Schweiz in Städten und größeren Dörfern «Heilpädagogische Sonderschulen», in welchen geistig zurückgebliebene Kinder geschult und besonders praktisch gefördert werden. — Früher wurden solche Kinder in Heimen untergebracht oder zuhause behalten und vor der Öffentlichkeit versteckt. Manchmal hatten die Eltern das «Glück», ihr Sorgenkind in einen öffentlichen Kindergarten oder eine Primarklasse geben zu können. Das Glück möchte ich aber auf die Seite der Mitschüler stellen, denn sie profitieren davon. Je älter die Schüler sind, desto mehr

wird in ihnen das Mitgefühl und Verständnis für das schwachbegabte Kind geweckt. Auch ist es ein Glück für die Mutter; sie hat eine Verschnaufpause und hat Zeit, neue Kräfte zu sammeln für das Kind, das so viel Liebe und Geduld braucht. Für das Kind selber ist aber diese «Schulung» unter normalen Kindern ein Unglück.

Immer wieder vergessen wir, daß auch die Schwachbegabten eine Seele haben und zwar eine besonders empfindliche; sie spüren nur zu gut, daß sie nicht sind wie die andern. Schüchternheit und Ängstlichkeit, Sprachstörungen etc. sind dann das Ergebnis. In den «Heilpädagogischen Sonderschulen» lernt das Kind unter seinesgleichen, es gewinnt an Selbstvertrauen, und dadurch kann es viel besser gefördert und besonders zur Selbständigkeit erzogen werden.

Die Kinder können bei den Eltern wohnen, und die Trennung, die oft für beide Teile schwer ist, fällt dahin. Für diejenigen Kinder, denen aber zuhause keine angemessene Erziehung geboten werden kann oder das Verständnis der Eltern fehlt, ist es immer noch besser, wenn sie in einem Heim aufwachsen können.

Aus dem Bericht über das Skilager (14.—19. März 1966)

Einleitung

Die guten Erfolge, die wir in der Schule mit den Bewegungsspielen bei den schwachbegabten Kindern hatten, regten uns an, immer mehr rhythmische Übungen und Turnstunden in den Unterricht aufzunehmen. Ein Bericht vom ersten Skilager einer Sonderschule, das in Lenzburg trotz verschiedener Vorurteile durchgeführt werden konnte (Verfasserin Frau Lina Kunz-Reimann, Lenzburg), brachte uns auf die Idee, mit unsern Schülern dasselbe zu versuchen. Dabei waren drei Dinge besonders wichtig: Die Kinder sollten lernen, sich in einer Gemeinschaft einzufügen und Kameradschaft zu pflegen, die Freude an der Bewegung im Freien zu wecken und den Schulbetrieb in einer veränderten Atmosphäre zu gestalten.

Für die meisten Kinder bedeutete dieses Lager die erste Trennung vom Elternhaus. Frühere Versuche, sie für kurze Zeit zu Verwandten in die Ferien zu schicken, schlugen fehl. So waren einzelne Befürchtungen der Eltern gegen die Idee eines solchen Lagers begreiflich. Außer bei zwei von 14 Kindern konnten diese Bedenken aber beim sachlichen Gespräch mit den Eltern zerstreut werden.

Vorbereitungen

Schon sechs Wochen vor dem Lager begannen wir in der Schule, durch besondere Spiele und Übungen die Vorfreude aufs Skilager in den Kindern zu wecken. In der Turnstunde wurde ein ganzer Tagesablauf im Lager in rhythmischen Übungen durchgespielt. Auf großen Bauklötzen fuhren die Kinder Ski und übten so im voraus die wichtigsten Bewegungen. Schon zu dieser Zeit achteten wir darauf, daß die ältern Schüler die kleinern anleiteten — ein Gedanke, der

im Lager sehr wichtig wurde. Ein Bub, der regelmäßig das Bett näßte, hat damit fast ganz aufgehört, als er erfuhr, daß er nur unter dieser Bedingung mitkommen könne.

Die Suche nach einer geeigneten, nicht allzuweit entfernten Unterkunft wurde uns erleichtert durch das freundliche Entgegenkommen eines Sportvereins, der uns großzügig seine Hütte auf dem Jaunpaß zur Verfügung stellte. So reisten wir am Sonntag, den 13. März, mit fast 200 Kilo Eßwaren zur Hütte, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Die Hütte lag tief verschneit ca. 20 Minuten von der Straße entfernt. Zu unserem Schrecken war der Weg unter meterhohen Schneemassen begraben. Welch ein Glück: beim Skilift fanden wir zwei hilfsbereite Burschen, die uns mit einem Rettungsschlitten das ganze Material auf dem Lift hochzogen und dann zur Hütte führten. Dort gab es noch manches einzurichten.

Montagsmorgen: über Nacht hatte es tüchtig geschneit. Wie bringen wir die Kinder durch den tiefen Schnee zur Hütte? Und wie all ihr Gepäck? Schon am frühen Morgen begannen wir zu pfeifen. Da man vor lauter Schneetreiben und Nebel kaum die Hand vor den Augen sah, markierten wir den Weg bis zur Straße mit leuchtend roten Slalomfahnen, die wir auf dem Estrich fanden.

Lagerleben

Kaum waren die letzten Vorbereitungen getroffen, als auch schon die erste Gruppe im VW-Bus ankam. Rasch fanden die Kinder den Weg, und schon um 1/21 Uhr konnten wir allen 12 in der Hütte das erste Essen servieren. Der Aufstieg zur Hütte war besonders für die Kleinen eine tüchtige Leistung und gab ihnen einen gesunden Appetit. Nach einer kräftigen Suppe gab's zur besonderen Freude der Kinder Ravioli und Salat und zum Dessert Apfelmus. Nachdem Dani, ein kleiner mongoloider Knabe, still ein Ravioli nach dem andern in seinen Mund gestopft hatte, stocherte er im Salat herum, und plötzlich brummte er laut: «Gugg eis, was chunnt da füre — es Chüssi!» Dann war er wieder für lange Zeit ruhig wie die andern, die von den vielen neuen Eindrücken ganz überwältigt waren.

Wie jeden darauffolgenden Tag half ein Großes und ein Kleines in der Küche beim Tischen und Abtrocknen. Bei dem nun strahlend blauen Himmel und dem warmen Wetter wollten wir die Kinder nicht mehr länger auf die ersten Skiversuche warten lassen. Die Buben aus Adelboden, die mit dem Schnee aufgewachsen sind, steckten sogleich einen Slalom aus und bauten eine Schanze, um ihre erstaunliche Fertigkeit im Springen zu beweisen. Mehr Mühe bereiteten ihnen die Wettspiele auf Skiern, indem sie sich in eine Gruppe einpassen und aufeinander Rücksicht nehmen mußten.

Nach diesem ersten Kontakt mit Ski und Schnee warteten in der geheizten Stube verschiedene Spiele auf die Schüler. Sie zeichneten ihre ersten Eindrücke und hörten gespannt dem Handorgelspiel einer Helferin zu.

Nach den ersten Anstrengungen dieses Tages und nach dem währschaffen Znacht waren die Kleinen bettreif. Der große Schlafraum war aber viel zu eng für alle Kinder. Zum großen Gaudi der Großen durften drei Knaben auf dem Estrich auf Matratzen schlafen. Vorerst aber gab's gründliche Wäsche. Jedem Großen wurde ein kleines Kind anvertraut, dem geholfen werden mußte beim Kleiderauszuziehen, Waschen und Zähneputzen. Oh, was war da auf einmal bei den Großen für ein Sauberkeitsbedürfnis zu beobachten! Sie wuschen den Jüngsten mit einer solchen Energie Gesicht, Hals und Ohren, daß wir Einhalt gebieten mußten. Es war aber rührend zu sehen, wie besorgt sie die ganze Woche hindurch ihrem «Gschpänli» gegenüber waren.

Während eine Kollegin in der Stube mit den Älteren spielte, wurden im Schlafzimmer die Kleinen, die vom ersten Tag ziemlich müde waren, zur Ruhe gebracht. Wir waren natürlich sehr gespannt, wie sich die Kinder in dieser neuen Umgebung einleben konnten. Aber welch' Wunder: keines weinte, keines machte Schwierigkeiten — nach einer Stunde waren sie schon alle im Reich der Träume. Abwechselnd schlief ein Erwachsenes bei den Kindern, um sie nachts aufzunehmen und um allfällige «Frühaufsteher» zur Ruhe zu mahnen.

Dienstagmorgen gab's um 8 Uhr das Frühstück. Damit die Zimmer schon beim Aufstehen warm waren, mußten wir täglich um $1\frac{1}{2}$ 6 Uhr anfeuern. Nachdem die Küche und die Zimmer in Ordnung waren, durften die Großen mit einem Helfer skifahren gehen, während die Kleinen spielten und zeichneten. Etwas später wagten sich dann auch die Mittleren an die frische Luft. Die Kleinsten warteten, bis die Sonne wirklich warm schien und der Schnee weich wurde. Nach dem Mittagessen gab es für die Kinder «Ligi». Auf dem sonnigen Balkon breiteten wir Wolldecken aus, und mit einer Sonnenbrille ausgerüstet legten sich alle hin bis um $1\frac{1}{2}$ 3 Uhr. — Am Nachmittag gestaltete sich der Skiunterricht ähnlich wie am Morgen. Die großen Buben wagten eine Rundtour durch die tiefverschneiten Wälder und über die benachbarten Hügel. Dabei hatte Miggi Pech: An einem steilen Bord löste sich seine Bindung, und der Ski suchte sich selbständig in sausendem Tempo einen Weg durch den Wald. Gespannt lauschten wir. Nach einer verdächtigen Stille hörten wir einen dumpfen Knall: das konnte nichts Gutes bedeuten. Wirklich war der geborgene Ski an seinem hintern Ende abgebrochen. «Besser der Ski weder z Bei» meinte Miggi zuversichtlich.

Einzelne Eindrücke

Einzelne Episoden aus dem Lager geben am besten die allgemeine Stimmung und die Haltung der Kinder wieder.

Für das 9jährige mongoloide Margritli war das Umfallen zu Beginn jedesmal eine große Enttäuschung. Das sonst so wendige Kind hatte plötzlich Mühe, im tiefen Schnee aufzustehen, und begann vor

Ungeduld zu weinen. Aber schon am zweiten Tag, sicher von der Freude der andern angesteckt, lachte es hell auf, wenn es umfiel.

Besonders intensiv mußten wir uns mit Thomas abgeben. (Er ist epileptisch, als Kleinkind hatte er eine Hirnhautentzündung.) Immer von neuem fiel er um, weil es ihm Mühe bereitete, seine Bewegungen zu kontrollieren. Nur durch andauernde Aufmunterung und Einzelunterricht brachte er es zu einer erstaunlichen Leistung und Ausdauer. Einmal konnte er sogar eine ziemlich lange Strecke im «Tannenbäumlischrift» bergaufgehen. — Der gemütliche Dani wollte immer wieder, wenn wir uns mit den übrigen Kindern abgaben, im Schnee sitzen bleiben und staunte dann in die Gegend. So mußten wir ihn zu neuen Versuchen aufmuntern, sonst hätte er sich bestimmt erkältet. Als er am dritten Tag sein Können zum besten gab, fuhr er direkt in eine Telefonstange, die Beine weit gespreizt und beide Arme um die Stange geschlungen. So blieb er lachend liegen.

Der großen Margrit bereitete es besonders viel Vergnügen, lange Strecken herunterzufahren, aber zuunterst fiel sie regelmäßig so tief in den Schnee, daß nur noch der Kopf herausschaute. Aber unermüdlich stieg sie wieder hoch und versuchte es von neuem. Für sie wirkte sich der Lagerbetrieb sehr günstig aus: Sie, die sonst äußerst angriffslustig ist, zeigte hier während der ganzen Woche die gute Kehrseite des Medaillons. Sie übertraf sich selbst an Höflichkeit, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit. Wie glänzten ihre Augen, wenn sie am Abend die vielen süßen Herrlichkeiten verteilte, die sie von ihrer Schwester erhalten hatte. Nur einen kleinen Teil behielt sie für sich selbst.

Peter stand im Anfang so steif auf den Skiern, daß er jedesmal nach hinten in den Schnee plumpste. Als ihm dann eine besonders lockere Haltung beigebracht werden konnte, gab er sich solch große Mühe, daß die Skis stecken blieben und er vorwärts aus den Schuhen rutschte und barfuß in den Schnee purzelte — gab das ein Gelächter!

Rosemarie blieb oft im Schnee sitzen. Auf alle Arten versuchten wir ihr zu erklären, daß sie sich so erkälten und krank werden könnte, aber wir wußten lange nicht, ob sie die Erklärungen begriffen hatte. Einmal aber hörten wir sie, am Boden liegend, schon von weitem mit ihren Skis schimpfen: «So, jetzt stönd emau uf — hü — süsch vercheuteter nech no.» Trotz dieser eigenen Aufmunterung blieb sie selbst aber weiterhin liegen und stand erst auf, wenn man sie wiederholt dazu aufforderte.

Thomas hingegen wurde des Umfallens und Wiederaufstehens nie müde. Er erfand für sich und seine kleinen Skis eine besondere Technik. Er hob ein Bein hoch, steckte den Ski senkrecht in den Schnee und zog damit das andere Bein nach. Dann steckte er den andern Ski in den Schnee und so fort. Wie ein Storch stolzierte er in der Gegend umher.

Peter, ein ewiger Nascher, kam im Lager besonders auf seine Rechnung. Er durfte sich an so viel Guetzli, Dessert und Früchten gütlich tun, daß er vollauf befriedigt war und trotz den vielen Getränken sogar vergaß, das Bett zu nassen.

Die großen Buben machten sich in vielerlei Hinsicht nützlich. Schneeschaukeln war eine dieser Beschäftigungen. Dabei glänzte besonders Marcel als unermüdlicher Arbeiter. Er schaufelte mit so viel Energie vom Hotel einen Weg zur Skihütte, daß er sich vor lauter Eifer auf die Spur des Skilifts verirrte und dort im Bewußtsein seiner Pflichterfüllung quer über die Skipiste die schönsten Löcher und Gräben aushub. Wehe den Gästen, die nun den Skilift benutzen wollten! Es blieb Marcel gar nichts anderes übrig, als den im Schweiß seines Angesichts gegrabenen Weg wieder zuzudecken.

Die Zwillinge, aus einer kinderreichen Familie stammend, entpuppten sich als vorzügliche Köche. Vom Kartoffelschälen bis zum Rüebli raffeln beherrschten sie alle Varianten der Kochkunst. Beim Birchermüesli entdeckten wir dann allerdings noch Apfelhülsen, Kerne und riesig dicke Bananenrädli, was aber der Güte des Essens keinen Abbruch tat.

Schlußbetrachtungen

Das Skilager können wir als gut gelungen bezeichnen. Die Leistungen der Kinder übertrafen unsere Erwartungen. Alle, auch die großen Buben hielten sich tadellos. Jedes gab auf seine Weise der großen Freude Ausdruck, und das Lager wurde für sie zu einem Erlebnis, von dem sie noch lange zehren und berichten werden. Vielen half das freie Lagererleben auch einen Schritt aus ihrer psychischen Spannung heraus. Thomas zum Beispiel, der bei besondern Anstrengungen leicht kurze Absenzen hatte und dabei regelmäßig umfiel, wenn man ihn nicht noch rechtzeitig halten konnte, brachte es fertig, auf dem Rückweg zum Bus, der die Kinder nach dem Lager wieder nach Hause brachte, den ganzen Weg durch den tiefen Schnee regelmäßig und sicher zu gehen, ein schönes Stück sogar allein den andern voraus. Ein paar Kindern gefiel das Lager so gut, daß sie gar nicht mehr nach Hause wollten, sondern am liebsten mit uns in der Hütte geblieben wären.

Auch die medizinischen Bedenken, daß diese Kinder sich zu leicht erkälten und körperlich zu wenig stark für den Skisport wären, erwiesen sich als unrichtig. Bei sinnvoller Steigerung der Anforderungen und bei gewissenhafter Überwachung meisterten sie die Schwierigkeiten mit Freude, und kein einziges Kind wurde im Lager krank.

So kann im allgemeinen gesagt werden, daß diese schwachbegabten Kinder oft zu Unrecht unterschätzt werden. Eine angemessene Steigerung der Anforderungen und ein entschlossenes Festhalten an einmal gesteckten Zielen durch die Erzieher hilft dem Kind hier weit mehr als ein Bedauern oder Kapitulieren vor der Unfähigkeit.

Rosette Wyß